

## Biografische Informationen zu Lous Steenhuis-Hoepelman



© Privatbesitz Lous Steenhuis-Hoepelman

Lous Hoepelman wurde im Mai 1941 in Amsterdam geboren. Ihre Eltern waren jüdischer Herkunft und befanden sich im politischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung. Die ersten Monate ihres Lebens verbrachte Lous bei ihren Eltern im Versteck, dann wurde sie zu nicht-jüdischen Pflegeeltern gegeben, die sie als ihr eigenes Kind ausgaben, um sie vor der Deportation zu schützen.

Im Juli 1944 wurde das damals dreijährige Mädchen verraten, verhaftet, ins Gefängnis gesteckt und in das Durchgangslager Westerbork deportiert. Hier befand sich Lous zusammen mit anderen jüdischen Kindern in einer Gruppe, die die SS aufgrund ihrer unklaren Herkunft zunächst vor der Vernichtung verschonte. Mit diesen Kindern kam Lous im September 1944 in das KZ Bergen-Belsen, dann in das KZ Theresienstadt, wo sie im Mai 1945 befreit wurde. Ihr Vater wurde im März 1943 in Auschwitz ermordet; ihre Mutter überlebte den Holocaust in verschiedenen Verstecken. Lous Hoepelman wuchs in Amsterdam auf und war später im Gesundheitswesen tätig. Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Amsterdam.

Im Waisenhaus des Durchgangslagers Westerbork erhielt Lous 1944 eine Stoffpuppe, der sie den Namen „Mies“ gab. Diese Puppe begleitete das kleine Mädchen durch die Lager. Eine Nachbildung der Puppe ist in der Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ zu sehen.



© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

## Biografische Informationen zu Prof. Ivan Lefkovits



© Privatbesitz Ivan Lefkovits

Ivan Lefkovits wurde im Januar 1937 in Prešov (Tschechoslowakei) in einer jüdischen Familie geboren. Sein Vater war Zahnarzt, seine Mutter Apothekerin, er hatte einen älteren Bruder.

Nach Beginn der Deportationen brachte man Ivan und seinen Bruder u.a. in einem Taubstummenheim in Ungarn unter. Nach Rückkehr in die Tschechoslowakei wurde Ivan im November 1944 mit seiner Mutter und seinem Bruder festgenommen und in das KZ Ravensbrück transportiert. Sein 14-jähriger Bruder Paul wurde dort ermordet. Das Schicksal des Vaters ist ungeklärt.

Anfang März 1945 kam Ivan mit seiner Mutter in das Frauenlager des KZ Bergen-Belsen. Hier wurde der damals Achtjährige am 15. April 1945 von britischen Truppen befreit – er wog noch neun Kilogramm.

Ivan Lefkovits und seine Mutter kehrten in die Tschechoslowakei zurück. Er studierte Chemie in Prag, emigrierte 1967 nach Deutschland, dann in die Schweiz. Dort gründete er das Baseler Institut für Immunologie und war als Professor in Forschung und Lehre tätig. Seit vielen Jahren engagiert Ivan Lefkovits sich für die Erinnerungsarbeit in der Schweiz und war u.a. als Herausgeber eines Sammelbandes mit Memoiren von Holocaust-Überlebenden tätig. Mit seiner Ehefrau Hana lebt in der Nähe von Basel.



© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

## Biografische Informationen zu Prof. Ladislaus Löb



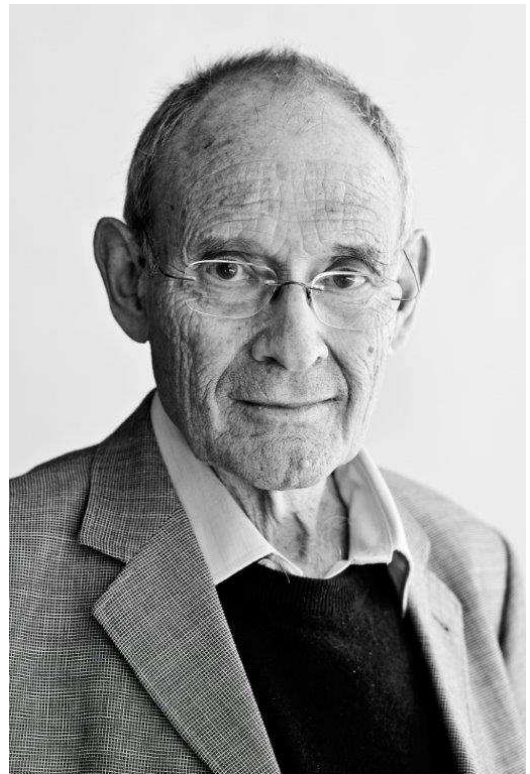
© Privatbesitz Ladislaus Löb

Ladislaus Löb wurde im Mai 1933 in Koloszvar (Rumänien, ab 1940 Ungarn) in einer jüdischen Familie geboren. Sein Vater war als Kaufmann und Händler tätig, seine Mutter starb früh.

Mitte 1944 gelang es Vater und Sohn, sich in Budapest einem Transport anzuschließen, der in das KZ Bergen-Belsen gebracht wurde. Etwa 1700 Juden gelangten auf Vermittlung durch den ungarisch-jüdischen Juristen Rudolf Kastner gegen Lösegeldzahlungen aus dem KZ Bergen-Belsen in die Freiheit. So auch Ladislaus, der mit dem zweiten sogenannten Kastner-Transport im Dezember 1944 in die Schweiz gebracht wurde. St. Gallen war für einige Tage seine erste Station in der neuen Heimat – hier entstand dieses Foto bei der Registrierung der befreiten KZ-Häftlinge.

Ladislaus Löb absolvierte die Schule und das Studium in Zürich und ging in den 1960er Jahren nach England. Als Professor für deutsche Sprache und Literatur war er an der Universität Sussex erfolgreich tätig. Über die Rettungsaktion von Rudolf Kastner schrieb er ein vielbeachtetes Sachbuch.

Vor kurzem kehrte Ladislaus Löb in die Schweiz zurück und lebt jetzt mit seiner Ehefrau Sheila in Zürich.



© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten